

Die Vorleser

Es passierte, kurz nachdem er aus dem Stimmbruch heraus war. Arthur Lloyd Feldmann wurde mit fünfzehn von seiner Französischlehrerin verführt, während der Strafstunde, die er im Silentium-Saal des Internats am Genfer See nachsitzen musste. Er hatte es nicht lassen können, Isabella van Laack mit dem Tafelschwamm nachzusetzen, um ihn auf ihrer Jeans auszupressen, dort, wo sich Knopfleiste und Schrittnaht trafen. Bis sie ihm eine Ohrfeige gab und Frau Hoffmann ihn an seiner blauweiß-gestreiften Jahrgangskrawatte zu sich heran zog und aus ihrem kleinen schiefen Mund in der Farbe von dunklen reifen Pflaumen zischte: »'ör zu, Feldmann, entweder stecke ich dir den Schwamm jetzt erst in den 'intern und dann in dein unverschämtes Maul, oder du setzt dich 'eute nachmittag 'in und schreibst Isabella einen Verzeih-misch-Brief. En Français! Durch alle Zeiten, compris?! Alors, setz dich, merde!«

Doch in ihren Augen blitzte nicht nur der Zorn, stellte Arthur fest. Da war noch etwas anderes. Amusement. Neugier. Und ein Hauch Undeutbarkeit, die er bisher nur bei den Mädchen aus seiner Stufe wahrgenommen hatte, wenn sie zu ihm hinsahen und meinten, er bemerke es nicht. Er war sich seiner selbst nicht bewusst. Er registrierte weder den Charme seiner milchkaffeebraunen Haare noch den Bossanova-Rhythmus seines Gangs; er wusste nicht, dass seine amarettofarbenen Augen die Farbe wechselten, durchscheinender wurden, wenn ihn die Schüchternheit überfiel, und über seinen Geruch hätte er lachen können, wenn er geahnt hätte, was für eine Anziehungskraft er besaß.

Mademoiselle Blandine 'offmann befahl ihm während des Silentiums erst, ihm und ihr den Subjonctif zu erklären, und hernach eine Geschichte vorzulesen. Natürlich auf französisch. Sie legte ihm dazu das Skandalwerk der Catherine M. vor, und hieß ihm, die Seiten neunundsiebzig und achtzig laut

vorzutragen. Dabei beobachtete sie ihn von ihrem Platz an der Wand aus, neben der Tafel, ein Bein wie immer angewinkelt, den Absatz des hohen Pumps an die Mauer gepresst, die Arme hinter dem Rücken zusammengeschoben, das Kreuz durchgedrückt. Sie trug einen Jeansrock, der über ihrem kleinen Bäuchlein spannte, und eine Jerseybluse mit Druckknöpfen. Das Gelb stand ihr, und es machte nichts, dass ihr Lidstrich an einem Auge bereits fein zerlief und der blutrote Nagellack an ihren Fingern splitterte.

Er kannte diese Pose an ihr, seit er mit zwölf Jahren von seinen Eltern auf diese Eliteschule geschickt worden war. Doch erst heute, an diesem Nachmittag, als alle anderen auf dem See segelten und die Flure der Schule so leer waren wie manchmal sein Kopf, wenn er an die Zukunft dachte, irritierte ihn ihre Erscheinung. Sie schien auf seine Stimme zu reagieren, spürte er, wenn er atemlos las, ging ihr Atem schneller, wenn er die Stimme senkte, verlagerte sie ihr Gewicht und schob das Becken nach vorne. Er konnte nicht länger hinsehen, es verwirrte ihn.

Sie korrigierte seine Aussprache mit geschlossenen Augen. Er las und las mit gesenktem Kopf weiter und verstand nur zur Hälfte, was er da vortrug, bemerkte nicht, wie Mademoiselle Blandine 'offmann sich von der Wand abstieß, langsam auf ihn zuing, vor dem Tisch stehen blieb und sich vorbeugte.

»*Baise moi*«, las er in diesem Moment.

»Weißt du, was das heißt, *baise moi*, Feldmann?«

Er erschrak, denn ihre Mandelaugen waren nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt, ihr Atem hatte seine Stirn gestreift. Er hob das Kinn, sah ihr in diese großen Augen, in die er eintauchen könnte, blau, mit einem grünen Schimmer um die Pupille herum.

»Küss mich«, sagte er. Und hielt den Atem an. Leckte sich unwillkürlich die Lippen. Sein Blick senkte sich reflexartig zu ihrem Pflaumenmund.

Seine Französischlehrerin zog eine Augenbraue hoch.

»Non. Das ist Slang. Es heißt... Fick mich, Feldmann. 'örst du? Fick mich.«

Gehorsamkeit war eines des Grundgesetze dieses Internats für hochbegabte, aber schwer erziehbare Schüler, die zu wild, zu laut, zu anders und zu vermögend waren. Also befolgte Arthur Lloyd Feldmann die Anweisung seiner Französischlehrerin.

Sie zeigte ihm sehr genau, dass er keinen Tafelschwamm brauchte, um eine Frau zwischen den Beinen nass zu machen und die kleinen verräterischen feuchten Sonnen auf dem Dreieck des Slips aufgehen zu lassen.

In den kommenden drei Jahren verbesserte sich Arthurs Französisch ungemein. Blandine brachte ihm jeden Donnerstag alles bei, was sie wusste, sie erzählte ihm in allen Facetten über die Schönheit der Sprache, tanzte mit ihm Tango, gab ihm Gitanes zu rauchen, um seiner Stimme mehr Vibrieren zu verleihen, brachte ihm bei, sich und sie zu rasieren, überall - und warnte ihn davor, jemals so ein Mistkerl wie Jean Paul Sartre zu werden.

Als er mit Sechzehneinhalb zusätzlich Italienisch belegte, kam auch seine Lehrerin Paola Rossi nicht umhin, seiner Stimme zu verfallen und ihm stets mittwochs *la dolce vita* näherzubringen. Dazu weihte sie ihn ein in die Weine ihres Heimatlandes, in die Kunst, Espresso zu brühen, sich mit ein wenig Bemühen perfekt zu kleiden und seiner Mutter zu verzeihen, die ihn weggab, als er vom Jungen zum Mann und damit unliebbar wurde. Mit siebzehn beschloss er, sich zusätzlich den slawischen Sprachen zu widmen, und vergrub sich erst in russische Dichter, hernach in die ukrainische Sprach- und Sportlehrerin Natascha Dolskaya, meist dienstags. Von Natascha lernte er die Sprache der Liebe, die Melancholie des Klezmer-Gesangs, und die beste Art, Blini, Teigküchlein, zu essen: mit Crème fraîche oder saurer Sahne, mit Kaviar, auf ihr, mit Vodka und nur mit den Fingern. Sie brachte ihm die wichtigsten Sätze bei, die Frauen hören wollen: »Ich will

dich. Ich liebe dich. Du bist schön. Du bist die Begegnung meines Lebens. Du bist meine große Liebe. An deiner Seite bin ich der glücklichste Mann der Welt. Ich will der letzte Mann sein, mit dem du schläfst, und du sollst die letzte Frau sein, mit der ich schlafe. Heirate mich, wieder und wieder. Lass uns zusammen jung bleiben, bis wir steinalt sind.«

Einfache Sätze, die er aussprechen sollte, aber nur, wenn es wirklich so war.

Aus dem aufsässigen Jungen Arthur wurde der Liebhaber Feldmann. Mit seiner Stimme bezauberte er Frauen, was aus seinem Kehlkopf, seinem ganzen Körper drang, traf tief. Er hätte das Telefonbuch von Genf vorlesen können, und es hätte denselben Effekt gehabt wie seine Lippenbekenntnisse der Liebe.

Doch sein Kopf war immer noch leer, wenn er an die Zukunft dachte.

*

Verlassen wir Arthur Lloyd Feldmann für einige Jahre, mit fünfundzwanzig werden wir ihn wiedersehen. Er wird in der Zwischenzeit studieren, nach Afrika reisen, sich erfolglos als Archäologe versuchen, sehr sexy in weißen Anzügen aussehen und dekorativ an Verandabrüstungen rund um den Globus lehnen, stets mit einem Glas Rum in der Hand, zwei Finger breit, und einer Gitanes, der Atem von Deckenventilatoren wird ihm sein Haar kosen, er wird lernen, auf Kamelen zu reiten und sich wie Lawrence von Arabien zu fühlen, er wird Lust haben, Schauspieler zu werden, und scheitern, er wird seinen Vater zu früh verlieren und sich in Hollywood als Kellner und Steptanzlehrer durchschlagen, er wird mit Frauen schlafen und sich mit Männern prügeln; er wird nach Europa zurückkehren, in Florenz als Maurer und Sommelier arbeiten und in Paris als Gigolo und Hundeausführer, er wird in der Transsibirischen Eisenbahn fast von einem schwulen Drogenbaron vergewaltigt und

sich dabei ein Ohrläppchen einreißen, er wird in London zeitweise Einlaufer von handgenähten britischen Rahmenschuhen; wegen des Erbes seines Vaters wird er nicht dazu gezwungen, sich zu entscheiden, was zu tun ist, und so wird er immer noch nicht wissen, was seine Zukunft ist. Er wird taumeln und tänzeln, in der feinen Gesellschaft wie auch im Milieu, er wird sich verlieren und bis auf weiteres nicht wiederfinden. Er wird sich wider Erwarten in dunklen Kellergeschossen in Orgien aufreiben und Koks verabscheuen, er wird mit zwei dänischen Stewardessen schlafen und sich dabei merkwürdig fühlen, er wird in Pornokinos als Filmvorführer arbeiten, als Chauffeur und als männlicher Sekretär einer gefühlskalten Lady mit Hang zu devotem Getue. All das wird ihn nur mäßig beeindrucken, und die wichtigsten Sätze der Welt spricht Arthur nie zu diesen Frauen. Und brennt, verglüht weiter, rastlos, ungehörig, nicht zugehörig. Geborgen fühlt er sich nur in den Momenten, in denen sein Glied in einer Frau ruht; und zwar wirklich ruht, in der Feuchte, Hitze, Ruhe, Weichheit, allumfassenden Aufnahme und Annahme, sich nicht bewegt oder bewegt wird, aber das kommt zu selten vor, sie alle wollen tiefe Stöße und rotierende Orgasmen.

Doch jeder hört zu, wenn er seine Stimme erhebt.

Mit fünfundzwanzig wurde Arthur zeitweise Aushilfssprecher bei einer Sexhotline für Gays in Berlin und sehr, sehr unglücklich.

*

Anders Laura.

Laura wuchs bei ihrer Patentante Margrit »Maggie« Schuster auf, einer blinden Souffleuse am Deutschen Theater in München. Lauras Eltern waren als Brückenbauingenieure nach Afghanistan gegangen und niemals zurückgekehrt. Mit fünfzehn verlor Laura ihre Jungfräulichkeit, gänzlich unromantisch mit einem Beleuchter auf einem Stoffballen unter der Hebebühne des

Theaters. Der Hauch Exotik lag darin, dass über ihnen gerade *Der Widerspenstigen Zähmung* geprobt wurde und der Beleuchter die ganze Zeit flüsterte: »Sag etwas, bitte, sag etwas zu mir, egal was, komm, ich hör dich so gern, sag, dass du mich willst, sag, dass du es brauchst, bitte, sag irgend etwas, sag meinen Namen...«

Tante Maggie bemerkte danach sofort die veränderte Stimmlage ihrer Patentochter.

»Schade, jetzt kannst du nie fürs Radio arbeiten«, stellte sie fest und tastete nach dem Sambuca und den Kaffeebohnen, die sie zerkaute und dabei den Schnaps trank. Anis beruhigte ihre Nerven augenblicklich. »Du klingst jetzt zu erotisch. Das irritiert bei Wetteransagen und Kriegsnachrichten aus aller Welt doch ein wenig, Kindchen, und provoziert nur zu viele Autounfälle. Komm, lies mir was vor, meine Fingerkuppen sind schon faul und rott von diesem neuen Stück, wie heißt das, *Vagina-Monologe*? Die Braille macht mich breh heute, breh! Liest du mir was von Anaïs Nin? Ich glaube, du bist jetzt soweit, zu erfahren, dass es weit mehr in der Welt der Liebe gibt als Beleuchter und Fünf-Minuten-dreißig-Nummern. Und vergiss das mal mit dem Radio, ja?«

Das traf sich nicht schlecht, zum Radio hatte Laura sowieso nie gewollt.

Die kommenden drei Jahre bis zu ihrem Schulabschluss tauchte Laura mit Hilfe von Maggie ein in die unergründliche Welt der Sexualität. Zwar nur auf dem Papier, aber je mehr sie las, desto größer wurde Lauras Sehnsucht nach ebensolchen Erfahrungen. Doch wenn sie sich umschaute, sah sie nur Klötze, unsinnliche Menschen, denen es auf Höhepunkte ankam und auf Schläge, auf Macht und Samenergüsse ins Gesicht. Sie hoffte, bei älteren Männern die Lust zu finden, die die Literatur versprach, sie suchte die Lady Chatterley in sich und nach einem Henry für ihre June; sie wollte Lolita sein und Pygmalions Schwarm, Homo Fabers Grund für Selbsthass, sie wollte nach den Freundinnen der O. fahnden und Justine

nachfühlen können, sie wollte sich von Casanova lieben lassen und wie Madame Bovary verführen, sie wollte Katherina die Große als junges Mädchen sehen und sich an Dr. Schiwago drücken, an Rhett Butler und an den Liebhaber, der ihre innere japanische Kirschblüte verführte, sie wollte Miss Saigon sein und Jane Austen, sie wollte sich verzehren wie Erich Fried und leiden wie in Kraussers Schmerznovelle, dienen wie Arthur Goldens Geisha, herrschen wie eine Amazone.

Sie wollte alles sein, nur nicht sie selbst. Sie wollte so intensiv leben, dass es in ihr tanzte und schrie und liebte, und nach außen hin blockte sie alles ab, weil es nicht dem entsprach, was sie in Büchern inhalierte, vorlas, wenn Tante Maggie darum bat, um ihre brechen Finger zu schonen.

Bis Laura neunzehn war, hatte sie mit vier Liebhabern über vierzig geschlafen. Und nicht im Ansatz das gefunden, was sie wollte. Wenn die Männer sie berührten, sahen sie nur ihre eigenen Hände auf dem jungen Fleisch, aber nicht sie.

Wenigstens wusste sie, was sie tun wollte, ihre Zukunft schien klar und gläsern vor ihr zu liegen: Sie wollte schreiben. Sie wollte Wunschzettel schreiben, versteckte Wunschzettel, und eines Tages würde der richtige Mann ihre Bücher lesen und sie erkennen und zu lieben wissen.

Bis es soweit war, arbeitete Laura mit dem, was sie auszeichnete: ihrer Stimme. In Callcentern. Bei Synchronisationen. Sie synchronisierte auch Pornos und diskutierte oft mit Maggie bis in die Morgenstunden hinein, wie sie ihre Lippen simultan zu denen der Protagonistinnen bewegen sollte, wenn die auf finnisch zu flehen begannen.

Mit den Büchern klappte es weniger. Laura kam einfach nicht dazu. Entweder war sie im Studio, oder sie fuhr die blinde Maggie durch die Stadt und übers Land und erzählte ihr, was zu sehen war. Auch für ihre Liebhaber blieb nicht viel Zeit, und es war ein Hohn, dass ausgerechnet Laura, die seit hundertsiebenundvierzig Tagen keinen Sex mehr hatte, fast täglich Pornos synchronisierte. Ihre Stimme quoll aus den

Boxen, und den männlichen Mit-Sprechern geriet jedes Mal die Erektion außer Kontrolle. Später sah man sie fast alle auf die Toilette verschwinden, um loszuwerden, was Lauras Stimme in ihnen aufgestaut hatte, mit den Bildern des Tages vor Augen oder mit dem heimlichen Wunsch, im Zwielflicht des Aufnahmestudios die bald zweiundzwanzigjährige Kollegin zu vögeln. Eines Tages erwischte Laura zwei ihrer Kollegen, einen ehemaligen Hamburger Zeitungsredakteur und einen Berliner Brötchenbäcker, die sich an einer CD mit Lauras Stimme satt hörten, die sie über die letzten Monate hinweg heimlich aufgenommen und auf der sie die besten Szenen zusammengeschnitten hatten. Zu Anweisungen in der Art von »Mach mich wild, nur du weißt wie« onanierten sie vor dem Garderobenspiegel, beide mit Waschlappen über ihren Blutschwellern.

Statt wegen der virtuellen Vergewaltigung einen Aufstand zu machen, schlug Laura ihnen einen Deal vor: Zunächst sollten sie dafür Cash auf den Tisch legen. Danach nahm sie mit ihnen mehr solcher CDs auf. Aus Mitschnitten. Oder aus Texten, die sie ihr zum Vorlesen gaben. Eigene kleine schmutzige Geschichten. Schließlich kannten die beiden die Szene und wussten, wie sich die erotischen Hörspiele unter der Hand verkaufen ließen. Laura war fair und vereinbarte achtzig Prozent für sich, zwanzig Prozent für die beiden Stimmendiebe. Laura ahnte, dass sie mehr CDs pressten als sie abrechneten, aber das war ihr egal. Endlich konnte sie mehr verdienen als zwei Euro fünfzig pro Take.

Ihr *Vixen-Voice*-Business lief gut. Mehr und mehr Spezialanfragen kamen herein, und Laura legte sich dafür eine eigene Telefonnummer zu. Maggie machte ihr die Sekretärin, wenn sie nicht am Theater arbeitete.

»Heute rief jemand an, den ich von der Stimme her kenne. Vom Theater. Er spielte dort mal... ich glaube, das Ghetto. Weißt du, was er sich gewünscht hat? Texte, die ihm genau sagen, was er mit sich tun soll. Etwas, das man auf Reisen

mitnehmen kann. Fällt dir dazu was ein, Kindchen?« Maggie wedelte mit der Telefonnummer des Mannes.

»Kommt drauf an«, erwiderte Laura und blätterte die Mappen durch, in denen sie diverse nicht ganz subtile Hörspiele sammelte. »S/M? Rollenspiel? *Domination und submission*? Eher szenisch, eher bildhaft, eher streng, eher Lolita? Oder doch nur eine Stunde lang stöhnen?« Sie sah Maggie in die Augen, weil die spürte, ob man an ihr vorbeisah oder eben nicht.

»Ich hab vergessen zu fragen, Kindchen. Soll ich noch mal anrufen?«

»Ja, bitte, Maggie, und sag ihm, dass er natürlich auch *Vixen-Voice-to-Go* bekommt, er soll nur sagen, wie er reist. Auto? Hotel? Bodyguards? Ständig Manager, die rein und raus rennen? Züge? Nachtzüge, Schiff, private Gästewohnungen, morgens früh raus oder Alkoholverbot? Will er es mit jemandem teilen? Muss er es verheimlichen? Na, du weißt schon.«

Maggie nickte. Ja, sie kannte den Fragenkatalog, der nötig war, um herauszufinden, was ein Kunde wirklich wollte. Als Maggie, ihre Patentante, die sie aufzog, seit sie zwölf war, zum Hörer griff und die Nummer eintastete, fragte sich Laura, wo das alles noch hinführen sollte. Sie lieferte ohrale Pornos, auditive Lust - und was war, wenn mal jemand in einem Café auf sie aufmerksam wurde, auf sie, ihre Stimme, das war doch *Vixen-Voice*... »Kenn ich Sie nicht?« - »Nein.« - »Doch, ich kenn Sie, was machen Sie denn?« - »Ich bin pornografische Vorleserin für unterm Ladentisch gehandelte Erste-Klasse-Sex-Hörspiele.« - »O, dann kenn ich Sie doch nicht.«

Würde sie dem Vergleich standhalten, den Bildern und Vorstellungen, die sich ihre Kunden von ihr machten? Was war, wenn sie dem nicht entsprach?

Und warum war es ihr nicht einfach gleichgültig?

Wann hatte zuletzt jemandem, nein, einem Mann, wirklich nur sie gefallen, bevor sie den Mund aufgemacht hatte? Der ihren Körper beehrte. Ihn bis ins letzte Detail wollte, ohne Einschränkung, ob sie zu brünett, zu androgyn oder zu klein

war; jemand, der ihr in die Augen sah und sie liebte, anstatt die Augen zu schließen und sich dem Flüstern ihrer Worte hinzugeben. Jemand, der sie liebte, weil sie da war, und nicht, weil sie etwas leistete.

Sie formulierte die Anzeige auf der Rückseite einer Serviette, während Maggie sich erklären ließ, was der Kunde aus der Oberschicht wünschte. Es war relativ harmlos, er wollte nur ein paar Vorschläge und Anweisungen, wie er sich selbst zu berühren habe - vor dem Spiegel, mit einem Vibrator an der Eichel, die Hände in Lederhandschuhen, mit Öl benetzt, mit einer Maske vor dem Mund oder am Fenster stehend; im Moment des Höhepunkts solle er die Beine vom Bett anheben (das war wie Fliegen, wusste Laura), sich selbst loben oder beschimpfen, je nachdem, Hauptsache laut, es derweil auf Kassette aufnehmen und beim nächsten Mal wieder verwenden, einen gestohlenen Seidenslip seiner Frau dazu benutzen, dabei rauchen, dabei telefonieren... Laura hatte da hunderte von Tips, schließlich gab es entsprechende Webseiten und Zeitschriften, Newsgroups und ihre Kollegen, die ihr bereitwillig von ihren heimlichen Fantasien erzählten.

Sie würde nachher in das kleine Aufnahmestudio gehen, das sie sich in der Speisekammer eingerichtet hatte, und das Gewünschte sprechen. Vorher nur ein Telefonat bei der *Süddeutschen Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen*. Am besten sollte ihr Text bereits am kommenden Wochenende erscheinen:

Laura liest vor. Nur ab 18. Für ihn, für sie, für beide. Gruppen nur mit Begleitung. VB 250 €/Stunde, Hausbesuche nach Absprache, Sicherheitsabstand 60 Zentimeter. Telefon: 089...

Das sollte reichen für den Anfang. Wie sich das genau gestalten würde, konnte sie immer noch herausfinden. Sie wollte keinen Sex, sie wollte vorlesen. Lesungen für

Einzelpersonen, lieber Männer als Frauen, aber Frauen waren auch okay. Oder Paare, die sich lieben konnten, wenn es sie überkam. Sie stellte sich vor, wie schick es die ganzen Intellektuellen von der Uni finden würden, wenn sie eine professionelle Vorleserin mit erotischen Geschichten im Kaminzimmer sitzen hätten; eine, die ihnen ihre unsinnlichen Herzen aufweichte, zumindest für kurze Zeit.

Und sie wollte herausfinden, wie sie wirkte, Auge in Auge. Wollte endlich die Reaktionen sehen, die ihre Stimme herausforderte.

Der erste Anruf kam bereits an dem Samstag, an dem die Anzeige erschien. Richard hieß er, und er wünschte, Nabokov vorgetragen zu bekommen. Laura zog sich ihren schwarzen engen Rock an, Nahtstrümpfe, eine enge Kostümjacke mit schwarzem Fellbesatz, Pumps, nahm ihren zerlesenen Nabokov und fuhr nach Grünwald raus, mit dem Taxi. Als sie vor dem Haus stand, rief sie Maggie an, gab ihr die Adresse durch und versprach, sich in fünfundsiebzig Minuten wieder zu melden. Wenn nicht, sollte Maggie die Sicherheitsleute aus dem Pornostudio anrufen und sie hierher schicken.

Mehr? In Schmutzige Geschichten